Vom Schreibstengel zur Schreibmaschine

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **27 (1937)**

Heft 18

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-636823

Nutzungsbedingungen

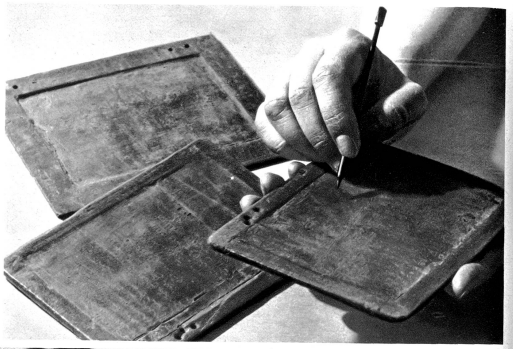
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

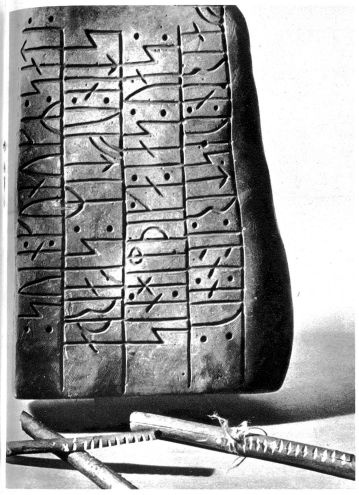
Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

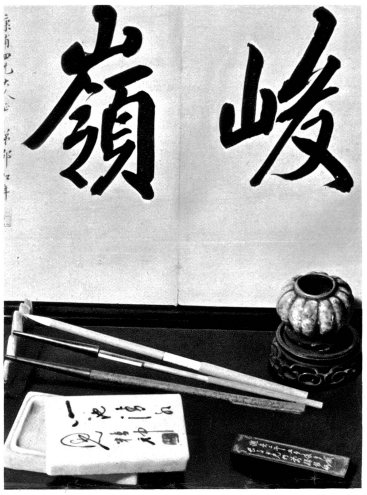


Das Wachstafelbuch der Römerzeit, Holztafeln, mit Wachs überzogen, auf die mit spitzem Griffel Botschaften und Briefe geschrieben wurden. Mit dem breiten Ende des Schreibstiftes wurde die Schrift wieder ausgelöscht und das Wachs zu neuem Gebrauch geglättet

Aus dem Dunkel der Vorgeschichte ist uns die Gestalt des ägyptischen Schreibers Dersenez in einer wohlerhaltenen Granitplastik des Aegyptischen Museums in Berlin überliefert. In der Hand hält er den Schreibstengel, im Arm das Holzfutteral dafür, woran der Lederbeutel für die Farbstoffe hängt, und auf den Knieen die Farbstoffe für die Schreibfarben. 2550 v. Chr.



Der Skarthastein aus Nordschleswig, mit eingemeisselten *Runen*-Schriftzeichen, gibt uns Kunde aus einem anderen Kulturkreis, dem germanischen. Der Dänenkönig Sven Gabelbart errichtete ihn für einen gefallenen Gefolgsmann. Vor dem Modell des Runensteines liegen altgermanische, in Holz gekerbte Urkunden. Ein mit Einschnitten versehenes Aststück wurde in der Länge geteilt; eine Hälfte galt als Schuldurkunde, die andere als Quittung. Erst wenn der Schuldner beide zu einander passende Teile wieder in Besitz hatte, war die Schuld gelöscht und „er hatte nichts auf dem Kerbholz".

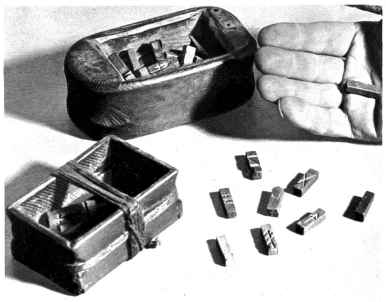


In den uns seltsamen chinesischen Schriftzeichen spiegelt sich die Fremdartigkeit des Fernen Ostens, seine Kultur und sein Stilgefühl in dem erlesenen Material des Schreibzeuges

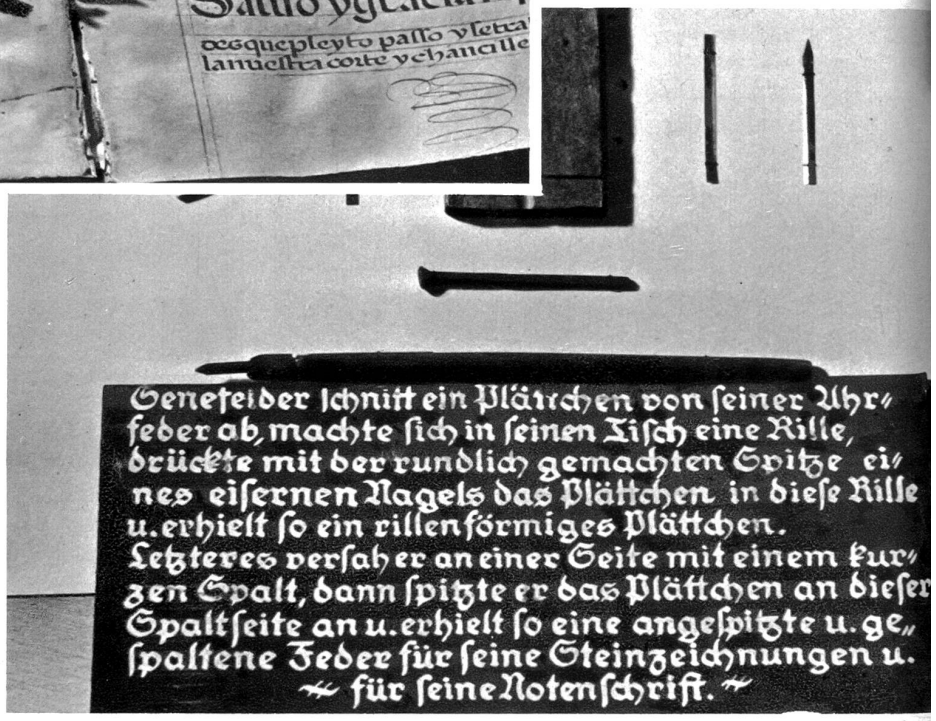
Vom SCHREIBSTENGEL zur Schreibmaschine.

So wie die geniale Erfindung des Rades, die erste Anwendung einer runden Scheibe zum Zwecke möglichst reibungsloser Fortbewegung, den unerhörten Aufschwung einleitete, der die Menschheit auf die Höhen der heutigen Technik führte, — ebenso bedeutet die erstmalige, primitive Anwendung eines schriftlichen Zeichens, mag es in ein Blatt geritzt, auf eine Felswand gezeichnet, in ein Stück Holz gekerbt oder in einen Stein gemeißelt sein, den historischen Schritt auf dem Wege zum Gipfel menschlicher Kultur und Wissenschaften.

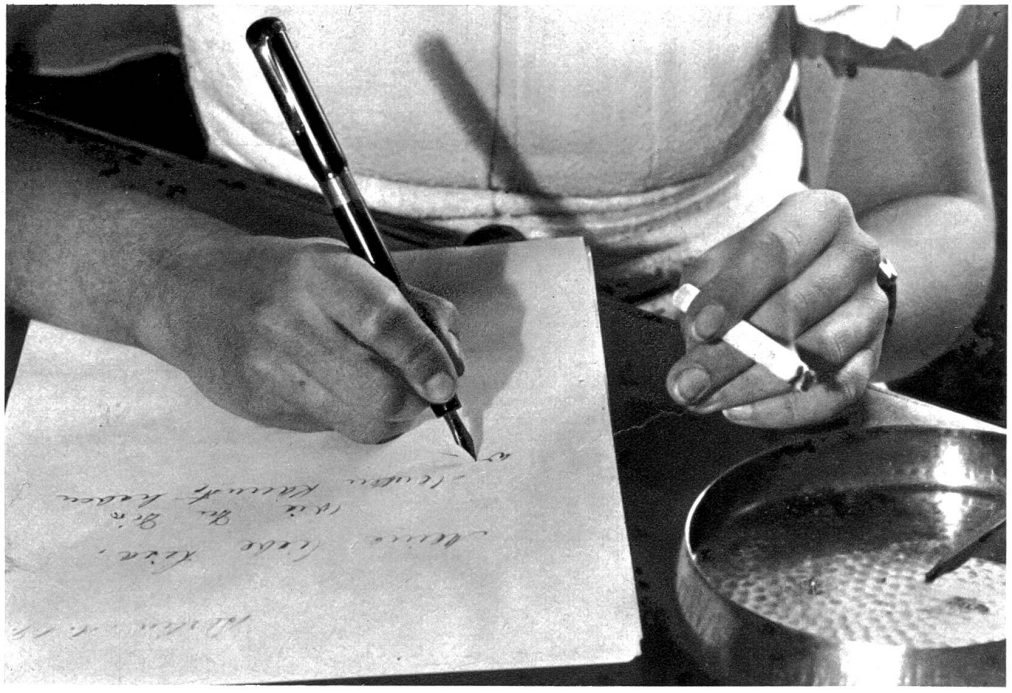
Schon lange vor dem Entstehen der Buchstabenschrift gab es „Buchstaben", nämlich Buchenstäbe, in die Eigentumsmarken eingeschnitten waren. Derartige Buchstaben werden noch heute ebenso wie vor Jahrtausenden von den Fischern in Hiddensee zu Loswürfen bei Ackerzuteilungen usw. verwendet



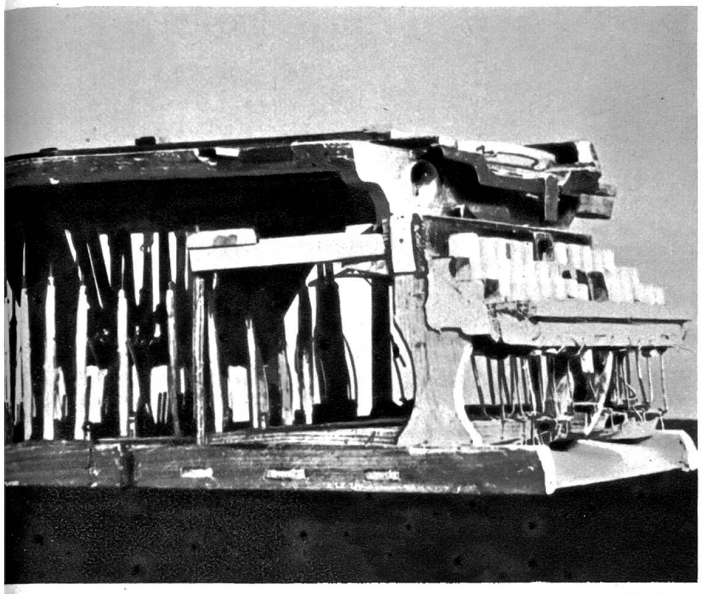
Ein spanischer Adelsbrief aus dem Jahre 1589, geschrieben mit einer Adlerfeder in Antiqua und gotischer Fraktur



Aloys Senefelder, der geniale Erfinder der Lithographie, machte auch eine der epochalsten Erfindungen auf dem Gebiete der Schreibkunst: die Stahlschreibfeder. Seine fast 150 Jahre alte Erfindung hat sich bis heute trotz aller Fortschritte der Technik grundsätzlich noch nicht geändert.



Es war eine glückliche Idee, die Schreibfeder mit dem Schreibfarbstoff zu einer Einheit zu verbinden: der Füllfederhalter



Eine ganz neue Epoche des Schreibwesens, vergleichbar der Erfindung der Buchdruckerkunst, beginnt mit der Mechanisierung und Typisierung der Handschrift um die Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die erste Schreib„-Maschine" von Mitterhofer, die uns heute als ein ungefüges und primitives Instrument erscheint.

In undurchdringliches Dunkel ist die „Erfindung" der Schrift gehüllt; wir werden niemals wissen, wann und wo auf der weiten Welt zum ersten Male ein Mensch einem Gedanken durch ein symbolisches Zeichen schriftliche Form verlieh. —

Einen interessanten Ueberblick über die Entwicklung der Schrift in den verschiedensten Zeitaltern und Kulturkreisen gibt das Schriftmuseum Rudolf Blackertz in Berlin, das in jahrzehntelanger Arbeit Schriftdokumente aller Zeiten und Völker sammelte. In ebenso anschaulicher wie übersichtlicher Form kann man in diesem Museum, dem keine andere gleichartige Sammlung der Welt zur Seite gestellt werden kann, die vielfältige Schriftgestaltung, die eigentümliche Technik und Kunst des Schreibens bei den Völkern der Erde von ihren frühesten Anfängen bis zur Gegenwart verfolgen. Dieses Schriftmuseum bietet mehr als eine durch seine Mannigfaltigkeit überwältigende Fülle interessanter Dokumente und Schaustücke, — es ist eine lebendige Kulturgeschichte der Menschheit. —

Ein langer Weg durch die Jahrtausende: heute ist die Schreibmaschine das unentbehrliche Hilfsmittel des modernen Vielschreibers

(„Fahrt ohne Ziel", Fortsetzung.)

„Ich konnte nicht schlafen", redete mich Milica an. Sie schrie es, denn das Toben der entfesselten Elemente machte eine andere Verständigung nicht möglich. Das Schiff schlingerte arg, Milica griff unwillkürlich nach einem Halt und erfaßte meinen Arm.

„Sie sind ja vollkommen naß!" rief sie besorgt.

Der besseren Verständigung wegen hatte sie ihren Mund ganz nahe an mein Ohr gebracht. Ich spürte die Wärme ihres Atems. Aber ich fühlte mich jetzt gegen jede Versuchung gewappnet. Da ich nichts antwortete, hakte sie ihren Arm in den meinen und zog mich mit sich.

Erst als wir uns im Gang befanden, ließ sie mich los. Gegen meinen Willen mußte ich sie in ihrer Seemannstracht bewundern.

Der Südwester gab ihrem feuchten, vom Wind geröteten Gesicht, in das einige Büschel Haare hingen, eine etwas derbe und trotzdem liebreiche Note. Gewaltsam riß ich meinen Blick von ihr los. Mit der Intuition der Frau erriet sie, daß etwas geschehen war.

„Haben Sie sich mit Jerry gezankt?" fragte sie.

Ich fand schon immer diesen Namen für den großen breiten Mann etwas lächerlich.

„Gezankt?"

Ich hob mit gespielter Gleichgültigkeit die Schultern und ließ sie wieder fallen.

„Keine Spur! Herr Lawrence ersuchte mich nur, Ihnen meine Aufmerksamkeit in etwas geringerem Maße zuzuwenden. Ich konnte meinem Gastgeber eine solche Bitte nicht gut ausschlagen. Obschon er großen Wert auf die Feststellung legte, daß er nicht Ihr Onkel sei."